

Zum 700. Todestag Mawlans, des Vaters der tanzenden Derwische

Autor(en): **Meier, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **28 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

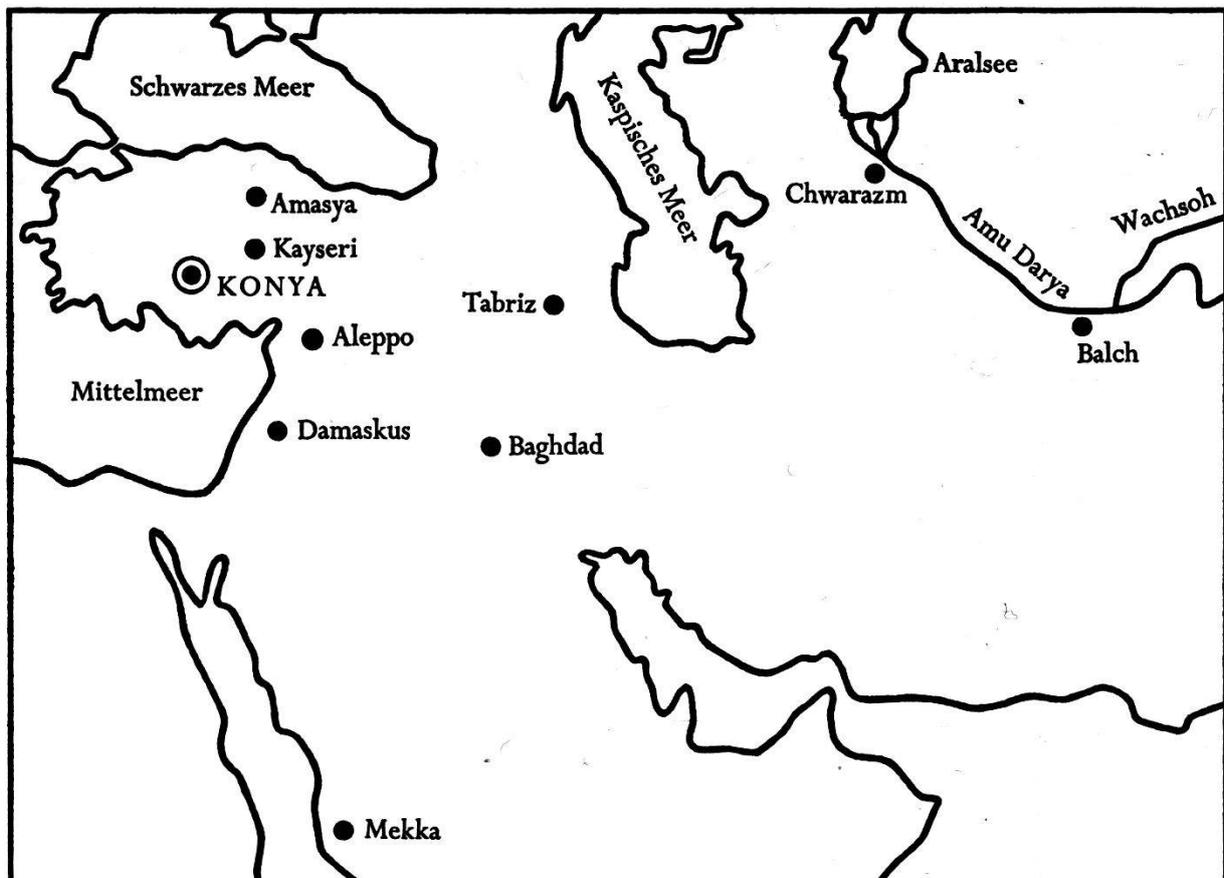
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM 700. TODESTAG MAWLĀNĀS, DES VATERS DER TANZENDEN DERWISCHE

FRITZ MEIER

Am 17. dezember 1273 starb in Konya, in Kleinasien, Mawlānā Ğalāl ad-dīn-i Rūmī. Er gilt als der grösste und fruchtbarste mystische dichter persischer zunge und steht am anfang einer derwischgemeinschaft, die sich als mawlawiyān (türk. mevlevîler) bezeichnet und im abendland weithin unter dem namen Tanzende Derwische bekannt ist. Von diesen derwischen (das heisst mystikern, die sich als «arme» verstanden wissen wollen) soll hier nicht die rede sein, sondern nur vom jubilar, dessen 700. todesjahr in grossen teilen des islamischen orientes gefeiert, und zwar zum zweiten mal gefeiert worden ist, da Mawlānā nach der islami-schen mondjahrrechnung einen 700. todestag schon 1953 gehabt hat.



Der vater

Am anfang des 13. jahrhunderts n. Chr. wirkte an einem rechten zufluss des langen stromes Āmū Daryā auf der strecke, wo er das heutige Afghanistan von Russland trennt, am flusse Wahš, nach dem die griechen den ganzen strom Oxos genannt haben, Mawlānās vater Bahā²-i Walad als sachverständiger für religiöses recht und beschäftigte sich zugleich philosophierend mit den fragen nach einer erlebnisbeziehung zu Gott. Was er hierüber aufzeichnete, ist unter dem titel Erkenntnisse (Ma³ārif) auf uns gekommen, meditationen, die an alltägliche begebenheiten oder worte der heiligen überlieferung anknüpfen, gedankengänge von ausgesprochen persönlicher färbung. Nach ärgerlichen spannungen mit dem fürsten des damals mächtigen reiches von Ĥwārazm und aus furcht vor dessen vorrückendem gegenspieler Čingēz Ĥān verliess er um 1220 mit seiner familie die heimat, machte über Baghdad die pilgerfahrt nach Mekka und setzte sich dann weiter nach Kleinasien ab, wahrscheinlich durch die dort herrschende ḥanafitische rechtsschule, der er selber angehörte, verlockt. Die letzten paar jahre seines lebens verbrachte er in angesehener stellung in der hauptstadt der Rūmseldschuken, Konya. Als er 1231 starb, folgte ihm sein zweiter sohn Mawlānā Ġalāl ad-dīn in der schule, die auf betreiben seines vaters erbaut worden war, als lehrer für kanonisches recht nach. Mawlānā, «unser herr», war titel von theologen und juristen. Auch Bahā, der vater, hatte ihn getragen. Der sohn ist als Mawlānā schlechthin in die geschichte eingegangen. Zur unterscheidung von andern heisst er Mawlānā von Kleinasien (Mawlānāy-i Rūm).

Der sohn

Dieser Mawlānā, unser jubilar, der sohn, war 1207 in Balḥ geboren. Als er nun mit 24 jahren in Konya nachfolger seines vaters wurde, war er wohl auch schon mit dessen mystischer lebensanschauung einigermaßen vertraut. Aber erst ein ehemaliger schüler seines vaters, der 1232 in Konya eintraf, Burhān ad-dīn Muḥaqqiq-i Tirmidī, soll ihn an den eigentlichen kern dieser väterlichen mystik herangeführt haben. Von der vor-

stellung ausgehend, dass Gott überall die hände im spiel hat, dass alles geschehen Gottes wirken verrät, dass Gott dem menschen «näher als die drosselader», «mit euch ist, wo immer ihr seid», dass auch «nichts ist, was nicht Gottes lob sänge», und was dergleichen koranverse mehr sind – von dieser vorstellung ausgehend hatte Bahā geglaubt, Gottes auch im gefühl noch habhaft werden zu können. Er braucht dafür in seinen aufzeichnungen das persische wort *maza*, das man in ermangelung von etwas besserem hier vielleicht mit «lustgefühl» übersetzen darf. Um den fast haptischen genuss und die letzten freuden auszudrücken, die dieses durch alle fasern dringende näherlebnis gewährt, versteigt er sich sogar zu dem bilde eines heiligen beilagers mit Gott. In dieser richtung versuchte nun Burhān während mehrerer jahre durch «tausendfache wiederholung» der genannten aufzeichnungen den sohn des schöpfers dieser gedanken auf die linie seines vaters zu bringen. Dazu wird Burhān auch mit seiner verehrung für den ersten vertreter mystischer lehrdichtung im gebiet Afghanistan-Iran, Sanāʿī (12. jahrhundert), nicht hinter dem berg gehalten haben. Burhān starb 1240/41 in Kayseri, kurz bevor die mongolen ihre hand auch auf Kleinasien legten. Sein schüler Mawlānā war nun 33–34 jahre alt, hatte längst eine familie und beträchtlichen zulauf als lehrer und gelehrter.

Šams-i Tabrēzi

Da tauchte 1244 in Konya ein in schwarzen filz gekleideter mystischer denker namens Šams ad-dīn aus Tabrēz (Tabrīz) auf. Mawlānā «verliebte sich» in diesen mann, der dem alter nach sein vater hätte sein können, nahm ihn in sein haus, das heisst in die schule, wo er wohnte, und wurde durch das verhältnis zu ihm in einen inneren umschmelzungsprozess gezogen. Von Šamsens wesen und worten entfacht, erhob sich die in Mawlānā angelegte glut des «lustgeföhls» zu einem lodernden feuer inneren erlebens, das die ganze persönlichkeit Mawlānās erfasste und ihn den neuen meister nicht selten in einer querverbindung zu Gott, ja sogar in einem amalgam mit diesem erscheinen liess. Es kann kein zweifel be-

stehen, dass Mawlānā an sich genau zwischen diesen beiden objekten unterschieden hat, nahm doch Šams selber immer wieder energisch stellung gegen Ḥallāğs (hingerichtet 922) berüchtigten angeblichen ausspruch «ich bin Gott» und liess auch die legende von den dreissig vögeln, die zu ihrem herrscher Sīmurğ fliegen und entdecken, dass sie mit ihm identisch sind (sī murğ «dreissig vögel»), in dieser form nicht gelten. Aber im entusiasmus, zu dem ihm Šams verholfen hatte, übersprang Mawlānā manchmal die schranken. Der entusiasmus bildete fortan sein lebenselement und das kennzeichen seiner religiosität. Das erklärt, warum sich für ihn kein geschlossenes weltbild nachzeichnen lässt. Der entusiasmus entzog wie ein magnet die gedächtnisinhalte und bildungserfahrungen dieses phänomenalen mannes jedem spekulativen ordnungswillen, gab jeder gelernten einzelheit in seinem kopf eine eigene richtung, liess manche probleme in ihm ungelöst, manche gedanken im widerspruch, vieles unvollendet. Mawlānā gehört somit zu den menschen, die weniger verstanden als vielmehr vernommen werden wollen.

Šams-i Tabrēzī hielt Mawlānā von der beschäftigung mit den aufzeichnungen seines vaters ab und stellte ihn auf einen weg, der ihn in zweierlei von seinem vater entfernte. Der vater, Bahā, eine kräftige natur, hatte zwar eine erfrischend unmittelbare prosa geschrieben, aber nicht gedichtet. Mawlānā, von zarterem körperbau – darüber müssten sich aufgrund der von ihm erhaltenen kleidungsstücke in Konya genauere angaben machen lassen – besass eine ausgesprochen poetische ader, die nun mächtig zu pulsieren begann. Seine bemerkung, dass er eigentlich nur dichte, um andere zu unterhalten, erweckt den verdacht, dass nicht alle seine ergüsse erlebnisecht sind, kann aber auch vor seiner begegnung mit Šams oder in einer zwischenzeit gefallen sein. Vielleicht ist sie auch eine entschuldigung dafür, dass er die regeln der kunst nicht immer befolgte und die möglichkeiten, die sie boten, nicht alle ausgenützt hat. Denn die packenden liebesgedichte, die er jetzt pausenlos, wie es scheint, hervorbringt, sind wie vom sturm der inneren bewegung herausgeschleudert und halten sich nicht streng in den grenzen der tradition. Gegen den

brauch erwähnt Mawlānā sich selber nur ausnahmsweise mit namen, dafür aber oft Šams. Später hat er den mächtigen dichterischen trieb, der ihn damals erfüllte, zugegeben und mit bedauern dessen nachlassen festgestellt. Das zweite, worin er sich nun von seinem vater unterschied, war die hinwendung zu musik und tanz. Spielleute sangen und spielten ihm und seinen freunden auf. Die stücke waren wohl meist seine eigenen lieder, doch werden auch verse anderer vorgetragen worden sein. Das musikhören war eine alte, wenn auch umstrittene gewohnheit der islamischen mystiker. Bahā scheint diese übung abgelehnt zu haben. Sein sohn, Mawlānā, ergab sich ihr, von Šams dazu ermuntert, in einem ungewohnten ausmass. Sie diente ihm bald aus ausdrück seiner begeisterung, bald als mittel, sich in eine solche zu versetzen. Unter dem zweiten aspekt hat sich daraus später bei den mawlawiyān der tanz als feste institution entwickelt. Die instrumente, die bei Mawlānā erklangen, waren stockfiedel (rabāb), rohrflöte, tamburin und trommeln. Der tanz bestand aus wirbeldrehungen.

Eine weitere, wichtige wendung, die Šams der mystik Mawlānās gab, war der verzicht auf die vierzigtägigen klausuren, die sonst ziemlich allgemein im damaligen derwischtum gehalten wurden, und die absage an die damit verbundene visionssuche, die gerade die nachklassische mystik des islams prägte. Von Mawlānās religiösem gehalten vor seiner begegnung mit Šams wissen wir allerdings wenig sicheres.

Mawlānā und Šams fanden einander wie zwei, die sich gesucht hatten. Mawlānā aber liess sich von Šams so in beschlag nehmen, dass sich seine schüler vernachlässigt fühlten. Ihrem murren und ihren drohungen wich Šams 1246 und begab sich nach Damaskus, wo er sich, wie auch Mawlānā, schon früher aufgehalten hatte. Mawlānā liess ihn durch seinen ältesten sohn, Sulṭān-i Walad, wieder nach Konya zurückholen. Aber ein komplott, an dem auch der andersdenkende zweite sohn Mawlānās beteiligt war, führte dazu, dass Šams im dezember 1247 oder im januar 1248 plötzlich und für immer verschwand. Eine überlieferung will, dass er nachts vor der schule Mawlānās ermordet und dass später seine leiche

gefunden und heimlich begraben worden sei. Mawlānā verstieß seinen fehlbaren sohn und erging sich in dichterischen klagen, denen aber nichts über seine meinung zu der art von Šamsens abgang zu entnehmen ist. Nur ein brief Mawlānās verrät, dass er ihn für lebend hielt. Nach den uns erhaltenen quellen soll er ihn noch lange gesucht und selber zweimal nach Damaskus gereist sein, um ihn wiederzufinden. Šams, der für uns nur im zusammenhang mit Mawlānā in erscheinung tritt, hat zwar äusserungen (Maqālāt) hinterlassen, die andere von ihm aufgeschrieben haben, aber diese sind für einen nichteingeweihten so undurchsichtig, dass schon ein schriftsteller des 14. jahrhunderts mit recht bemerkt, niemand werde je das geheimnis dieses unsteten wanderers ergründen. Im allgemeinen keineswegs so abweichlerisch, wie man vielleicht erwarten könnte, trifft sich Šams in zwei punkten mit einem eher verschrienen zeitgenossen aus Syrien, ‘Alī al-Ḥarīrī: Beide äusserten sich abfällig über die frauen, und beide verwarfen das haschisch – frühe zeugnisse für den gebrauch dieses «krautes» auch in kreisen der derwische.

Ṣalāḥ ad-dīn und Husām ad-dīn

Möglicherweise gehören einige lieder, die Šams nicht ausdrücklich als fern hinstellen, schon in die epoche nach dessen entschwinden, da er für Mawlānā inzwischen zum namen einer inneren figur geworden sein könnte. Aber nach einiger zeit übertrug Mawlānā das erinnerungsbild und seine liebe auf einen seiner schüler namens Ṣalāḥ ad-dīn, einen goldschmied aus Konya. Er machte diesen zum vorsteher seiner jünger und zog sich weitgehend von seiner lehrstätigkeit zurück. Auch Mawlānās ältester, getreuer sohn Sultān-i Walad, der noch von Šams unterrichtet worden war, musste sich diesem weniger gebildeten, aber äusserlich ansprechenden einheimischen handwerker und ladenbesitzer unterordnen. Er fand auch den weg zu ihm und heiratete sogar dessen tochter. Den widerstand einer gruppe von schülern Mawlānās, die sich durch die bevorzugung des goldschmieds abermals vor den kopf gestossen sahen, vermochte Ṣalāḥ ad-dīn durch eine selbstbewusste würde und durch seine

verzeihende güte zu brechen. Mawlānā aber «vermischte sich mit ihm wie mit jenem könig Šams von Tabrēz, dem auserwählten aller auserwählten Gottes, fröhlich wie milch und zucker, und die sache beider wurde durch die gegenseitigkeit zu gold». Mawlānā dichtete jetzt auf ihn wie vorher auf Šams.

Als Ṣalāḥ ad-dīn starb, rückte unangefochten ein anderer jünger, der anscheinend schon längere jahre wirtschaftsverwalter der schule gewesen war, nach, wiederum als vertrauter Mawlānās und als lehrer seiner schüler. Der neue herr, Ḥusām ad-dīn, gehörte der führenden familie eines jener männerbünde oder interessenverbände an, in deren ehrenkodex an oberster stelle der grosszügige soziale edelmut stand und die in politisch unsicheren zeiten oft einen erheblichen stabilitätsfaktor bildeten, die aber nicht nur vermeintliche und echte ungerechtigkeiten, sondern nicht selten auch einander selbst bekämpften. Es ist anzunehmen, dass Mawlānā durch die verbindung mit diesem begüterten und einflussreichen mann einen nicht zu unterschätzenden rückhalt in bestimmten gesellschaftsgruppen gewann, auch wenn er sich damit gleichzeitig andere familien eher zu gegnern gemacht haben wird. Mawlānās liebesdichtung wandte sich jetzt auch ihm zu, und in Mawlānās briefen – es sind bittgesuche und empfehlungsschreiben, in denen er sich für andere menschen einsetzt – wird Ḥusām als der massgebende grosse meister in den vordergrund gerückt.

Auf die frage, welcher seiner drei lieblinge der grösste sei, soll Mawlānā geantwortet haben: Šams war die sonne (šams heisst sonne), Ṣalāḥ war der mond, Ḥusām ist der stern.

Das Maṭnawī

Um 1260 oder etwas früher trat eine entscheidende neuerung in Mawlānās dichterischem schaffen ein: Von Ḥusām ad-dīn gebeten, aber, wie es scheint, in übereinstimmung mit einem zuvor schon selbst gefassten plan ging Mawlānā von der liebeslyrik zur lehrdichtung über. Der vers dieser dichtgattung bestand seit alters aus zwei sich reimenden halbver-

sen. Er hat der gattung den namen *maṭnawī*, «zweier», eingetragen. Das von Firdawsī verfasste iranische nationalepos ist ein *maṭnawī*, aber unter dem *Maṭnawī* schlechthin versteht man das hier gemeinte mystische lehrgedicht *Mawlānās*. Als Ḥusām die bitte aussprach, das bedürfnis der schüler nach einem solchen gedicht zu befriedigen, soll *Mawlānā* die berühmten «achtzehn verse», mit denen es anhebt und in denen ein motiv der alten Midassage abgewandelt wird, fertig aus dem turban gezogen haben. Sie schildern durch den mund der rohrflöte die grundsituation alles daseins: das liebende verlangen der dinge nach Gott. Die fortsetzung, im ganzen über 25 000 verse in sechs büchern, diktierte *Mawlānā* seinem freund aus dem stegreif in oft langen nachtsitzungen, mit nur einem zweijährigen unterbruch, bis vor seinen tod. Dem vorbild der persischen lehrdichtung eines *Sanā'ī* und eines 'Aṭṭār (12.–13. jahrhundert) folgend, mischt dieses monumentalwerk belehrungen mit veranschaulichenden erzählungen, springt aber, seiner extemporierten entstehung gemäss, assoziativ von gegenstand zu gegenstand, bringt einschiebsel und unterbricht halbfertige darlegungen, die dann wieder aufgenommen werden müssen, kurz: baut sich ohne vorbedachte architektur auf. Ist *Mawlānās* lyrisches opus mit seinen insgesamt über 36 000 versen – grob gesprochen – ausdruck seiner persönlichen augenblickszustände oder -illusionen, so stellt das *Maṭnawī* – wieder vereinfacht gesagt – sein lehrvermächtnis dar. Dieses lehrvermächtnis ist aber aus den früher angeführten gründen nur aus vielen einzelstücken zusammengesetzt und niemals in ein logisch restlos befriedigendes system zu bringen. Auch die anleihen bei den aufzeichnungen seines vaters erklären sich zwanglos als bildungsreminiszenzen.

Für die verehrer *Mawlānās* war das *Maṭnawī* ein lehr- und lebensbuch, das ihnen den meister ersetzte, aber auch ein «Koran». Das wird gedeutet als «kommentar zum Koran». Der wirkliche Koran, eine fehlerlose, aber verschleierte braut, werde im *Maṭnawī* entschleiert. Nach *Mawlānās* tod fanden an seinem grab, aber auch andernorts, regelmässig *Maṭnawī*lesungen statt.

An prosa sind von Mawlānā ausser den briefen eine sammlung hoch stilisierter predigten, sieben an der zahl, und die unter dem titel Allerlei (Fīhi mā fīh) gehende sammlung verschiedener gesprächsäusserungen erhalten, die aber nicht er selber, sondern eine drittperson aufgeschrieben hat.

Mit lobgedichten auf hohe gönner hat Mawlānā nie sein brot verdienen müssen.

Mawlānās sohn und enkel

Nach Mawlānās tod 1273 stellte Ḥusām ad-dīn die leitung der schule dem 1226 geborenen, also damals 47jährigen sohn Mawlānās, Sulṭān-i Walad, zur verfügung. Dieser lehnte jedoch ab und übernahm die geschäfte erst mit Ḥusāms tod 1284. Er gesellte sich einen Karīm ad-dīn ibn-i Baktimur als geheimen berater bei. Erst nach dem 1291 erfolgten tod dieses mentors, dessen funktion, um misshelligkeiten zu vermeiden, sorgfältig verborgen gehalten worden war, herrschte Sulṭān-i Walad allein. Zu einer neuen art zweiteilung kam es dann, als Sulṭān-i Walads eigener sohn Ulu ʿĀrif Čelebi mitzuwirken begann. An der grabstätte Mawlānās und seines vaters Bahā in Konya entstand ein zweiter mittelpunkt von Mawlānāfrömmigkeit und Mawlānāverehrung und ein konvent (ḥānaqāh). Sulṭān-i Walad blieb in der alten schule seines vaters (madrasa) und behielt die oberleitung der sich immer weiter vergrössernden gesellschaft von jüngern, während sein sohn Ulu ʿĀrif Čelebi sein quartier im konvent am grab aufschlug und ausgedehnte inspektions- und missionsreisen unternahm, die ihn durch grosse teile Anatoliens und bis nach Westpersien führten. Sulṭān-i Walad setzte an vielen orten «chalifen», das heisst stellvertreter, ein, die ihrerseits im konkreten wie im ideologischen sinn zellen errichteten und das geistesgut Mawlānās, insbesondere sein musikhören und den Maṭnawīvortrag, verbreiteten. Die anhänger wurden auf die verehrung der «familie» (ḥānadān) in Konya verpflichtet. In eigenen maṭnawīyyāt und in einer prosaschrift schuf Sulṭān-i Walad (gest. 1312) eine theologie über seinen vater, über dessen lieblinge und über die vergötterung der heiligen.

Der orden

Damit trat neben die bereits bestehenden zusammenschlüsse um heilige männer in Kleinasien ein neues gebilde: der «orden» der mawlawiyān (mevlevîler). Eine begegnung Ulu ʿĀrif Čelebis (gest. 1320) mit einem scheich der im ʿIrāq beheimateten kongregation der rifāʿiyya, im unfeinen abendländischen sprachgebrauch Heulender Derwische, in Amasya wirft ein licht auf die verhältnisse. ʿĀrif sagte: Ihr macht es beim musikhören so, wir so. Die anerkannte vielzahl der «wege zu Gott» war um einen vermehrt, das schon stark angewachsene anbot seelisch-geistiger behandlung für das leben im diesseits und im jenseits erscholl um eine schrille stimme lauter. Nicht nur muslime, sondern auch andersgläubige, wie christen, juden, hörten sie und folgten ihr. Schon von Mawlānā werden bekehrungen zum islam gemeldet – das gehört fast in eine islamische heiligenvita –, aber auch über die schranken der religionen hinweg hatte Mawlānā so hohes ansehen genossen, dass bei seinem begräbnis trauernde christen und juden aus der Bibel gelesen haben sollten. In Konya wurde – abgesehen vom armenischen und mongolischen – griechisch, türkisch und persisch gesprochen. Persisch war die schriftsprache der muslime, dazu arabisch. Von den türken hatte Mawlānā, ein altes, bis heute nicht ganz ausgerottetes vorurteil übernehmend, keine gute meinung: man soll sie zum zerstören anstellen, zum aufbauen griechen. Man hatte griechische diener im haus. Schon Mawlānās sohn Sulṭān-i Walad hinterliess aber auch türkische verse, und in der folge beteiligten sich dann türkische dichter mit an der ausbreitung der religiosität Mawlānās. Bis in die neueste zeit aber war der orden ein bollwerk für die pflege des persischen im Osmanischen Reich und damit eines türkischen «humanismus». Wenn es auch übersetzungen des Maṭnawīs gab, so bestand doch die richtige Maṭnawīlesung im vortrag des originals, und keine gemeinschaft islamischer mystiker ist so auf eine poetische grund-schrift ausgerichtet wie die der mawlawiyān. Auch im geregelten tanzkonzert, das seine heute gültige form im 15. jahrhundert angenommen hat, sind persische teile vorhanden. In Persien selber verseuchte von

1500 an die zur staatsreligion erhobene schia die luft für nicht auf 'Alīs alleinige chalifatsrechte eingeschworene glaubensrichtungen. Doch haben Mawlānās enthusiastische frömmigkeit und dichterischer schwung auch diese grenzen oft überschritten und selbst in schiitischen derwischorden Persiens immer wieder begeisterte liebhaber gefunden. Der nach ihm benannte orden hatte jedoch seine grösste verbreitung in der alten Türkei und wurde von einer firstlinie aus der nachkommenschaft Mawlānās in Konya geleitet. Nach dem verbot des derwischiums in der neuen Türkei 1923 wurde die residenz des ordens nach Syrien verlegt, musste aber mit der entlassung Syriens aus dem protektorat Frankreichs 1944 auch dort ihre tore schliessen. Um die tanzfeiern zum todestag Mawlānās in Konya durchzuführen, bedarf es heute einer behördlichen genehmigung.

Ein zürcher wundarzt, der 1613 auf seiner reise ins Gelobte Land in einem konvent vor Aleppo einer versammlung der mawlawiyān beiwohnte, schildert, wie «diese Mönchen ... mit großer Geschwindigkeit getantzet / ein jeder für sich selbst ringsweiß herumlauffende / als wenn sie unsinnige Leut weren : halten solches für ein sonderbar heilig Werck». Ein neuerer beobachter, der die jährliche veranstaltung 1960 besucht und genau beschrieben hat, preist den mawlawītanz als «eine der schönsten und eindrucksvollsten religiösen feiern, die es überhaupt gibt».

Die grössten verdienste um die erschliessung der geschichte Mawlānās und seines kreises haben sich erworben:

Der engländer Reynold Alleyne Nicholson (gest. 1945), erster kritischer herausgeber, kommentator und vollständiger übersetzer des Maṭnawīs.

Der perser Badī^c uz-zamān-i Furūzānfar (gest. 1970), erster kritischer herausgeber und kommentator der aufzeichnungen Bahā²-i Walads, des gesamten lyrischen werks Mawlānās, der gesprächsäusserungen Mawlānās, verfasser mehrerer quellenstudien und eines unvollendeten quellenkommentars zum Maṭnawī, erster kritischer biograph Mawlānās.

Der deutsche Hellmut Ritter (gest. 1971), erster wissenschaftlicher erforscher des mawlawītanzes, erforscher der handschriften aller werke des Mawlānākreises, biograph Mawlānās.

Der türke Abdülbâki Gölpınarlı, erster kritischer geschichtsschreiber des mevlevîordens.

(Schreibweise des Verfassers beibehalten. Red.)